

Der erste gemeinsame Einsatz von Superstar Winter Young und Agentin Sydney Cossette führt die beiden nach London. Dort werden sie in einer schicken Villa in Kensington untergebracht. Vor dem Auftritt auf der Party eines Gangsterbosses leidet Winter unter Jetlag und schleicht sich heimlich davon.

4.15 Uhr

Zu früh, um aufzustehen, zu spät, um wieder einzuschlafen. Winter seufzte, drehte sich in seinem gemütlichen Bett auf den Rücken und rieb sich die müden Augen. Es ergab keinen Sinn, es zu versuchen. Es würde ihn mindestens eine Stunde kosten, wieder einzuschlafen, und um sechs wachte er ohnehin auf. Egal, wo er auf der Welt war, er konnte nie länger als bis sechs schlafen.

Trotzdem blieb er noch ein paar Minuten im Bett liegen, um wenigstens ein bisschen ausgeruht zu sein. Aber schließlich hielt er es nicht mehr aus, seufzend setzte er sich auf. Er sah sich verschlafen im Zimmer um. Dann schwang er die Beine über die Bettkante und kramte eine Jogginghose aus dem Koffer. Schnell zog er sich an und achtete dabei darauf, Sydney, die im Zimmer nebenan schlief, nicht aufzuwecken. Er zog er sich ein Baseballcap tief ins Gesicht, schlüpfte in seinen Mantel und wickelte sich einen schwarzen Schal um den Hals und über Mund und Nase. Dann steckte er seine Kopfhörer ein.

Kurz betrachtete er sich im Spiegel im Eingangsbereich. Er war gut genug getarnt. In dunklen Farben und unkenntlich in eine Menge warmer Klamotten gehüllt. Er schnappte sich den Hausschlüssel von einem Haken an der Tür und trat hinaus in

das nächtliche London.

*

Um diese Uhrzeit wirkte Kensington weniger wie das Zentrum Londons als eine verlassene Filmkulisse. Gelegentlich fuhr ein schwarzes Taxi die Hauptstraße einen Block weiter entlang, aber ansonsten legte sich friedliche Stille wie eine Decke um Winter. Wenn Manhattan die Stadt war, die nie schlief, dann war London die Mutter, die bereits ein ganzes Leben hinter sich hatte, früher müde wurde und Stunden eher zu Bett ging. Die Pubs und Restaurants hatten seit Mitternacht geschlossen, und die U-Bahn fuhr nicht mehr. Jetzt gab es kaum ein Lebenszeichen auf den Straßen, nur das Leuchten der Ampeln und Winters Schatten.

Für einen Moment nahm Winter den Schal vom Gesicht, sah zum Himmel und holte tief Luft. Sein Atem kondensierte, bevor er sich in der kalten Nacht auflöste. Ein paar Sterne waren zu sehen, aus Gewohnheit suchte Winter nach dem Gürtel des Orion, seiner Lieblingskonstellation.

Er blickte über die Schulter. Außer ihm war niemand zu sehen.

Ihm war nicht klar, warum er vom Anblick der leeren Straße so enttäuscht war. Kein Bodyguard eilte auf ihn zu. Er machte das auf jeder Tour, schlüpfte heimlich mitten in der Nacht raus, und bisher hatte er sich noch nie nach Gesellschaft gesehnt. Am wenigsten von seinen Leibwächtern. Sydney würde ihn sicher zur Rede stellen, wenn sie ihn hier draußen allein vorfand. Er verdrängte den Gedanken, versuchte, sich zu beruhigen. Sydney würde sicher noch gute zwei Stunden schlafen. Das gab ihm genügend Zeit, um sich mit ein paar Tanzübungen aufzuwärmen und zu duschen, bevor

sie aufstand.

Seine Bodyguards hatten ihn im Lauf der Jahre natürlich einige Male erwischt, wie er sich davongeschlichen hatte. Claire hatte ihm jedes Mal eine heftige Standpauke gehalten, ihn daran erinnert, was passieren konnte, wenn jemand herausfand, wer er war, in welche Gefahr er sich begab, wenn er allein in einer fremden Stadt unterwegs war. Falls ihn irgendein verrückter Fan erkannte und seinen Aufenthaltsort online stellte, oder noch schlimmer, falls jemand ihn entführen wollte ... Dann wäre er immerhin nicht mehr allein. Trotzdem konnte er es nicht lassen. Wann immer sich ihm die Gelegenheit bot, schlüpfte er nachts raus. Es erregte ihn, wie jeder andere eine Straße hinunterzugehen, sich in der Sicherheit zu wissen, dass die ganze Stadt noch schlief oder zu beschäftigt war, um sich um ihn zu kümmern. Nur selten hatte er die Chance, so unbeobachtet zu sein.

Elegante Wohnhäuser lagen entlang der gewundenen Straßen, vor ihnen standen schlanke Bäume. Das letzte Mal war er im Frühling in London gewesen. Da hatten die Magnolien in voller Blüte gestanden, und satte, blaue Wisteria hatten die Hauseingänge geziert. Nun waren die Zweige meist kahl oder trugen rote und goldene Blätter. Bis Weihnachten in ein paar Wochen würden die Bäume sie ganz verlieren. Ein kalter Windstoß ließ ihn erzittern, aber Winter begrüßte das Gefühl.

Sydney würde ihn darauf hinweisen, dass die Kälte gut war, sie machte einen aufmerksam. Jetzt wurde ihm unangenehm bewusst, dass sie nicht hier war, um ihm das selbst zu sagen.

Winter steckte sich die Kopfhörer in die Ohren und holte

sein Telefon heraus, dann wählte er sein Lieblingslied für seine Morgenroutine aus. *Fünf vor zwölf* von Frankie Dena. Der Rhythmus nahm beständig Geschwindigkeit auf.

*Wir haben uns verabredet
Um fünf vor zwölf, genau
Aber du bist nicht aufgetaucht, nein
Du bist nie erschienen
Dennoch habe ich auf dich gewartet
Nur für den Fall, für den Fall
Aber es war umsonst*

Winter lächelte, als die Musik sein übliches Gedankenchaos zum Schweigen brachte, und er freute sich auf sein gewohntes Aufwärmtraining am Morgen. Es hatte eine Zeit gegeben, in der er sich beim Tanzen so an seine Grenzen gebracht hatte, dass er nach Luft schnappen musste und Sternchen gesehen hatte, bis sich sein Choreograf Sorgen gemacht hatte. Aber während seiner Performances bekam er einen Adrenalinschub, den nichts auf der Welt ersetzen konnte. Egal wie lange er schon dabei war, er konnte beim Training immer sein jüngeres Selbst wiederfinden, das unstillbare Bedürfnis weiterzugehen, zu sehen, wie weit er es treiben konnte. Natürlich war das unvernünftig, das war ihm klar. Aber er wusste nicht, wie er sonst sein konnte.

Wie er sonst sein konnte.

Panacea hatte ihm geraten, auf der Mission er selbst zu sein. Also hatte er sich mit diesem Gedanken abgefunden. Wenn er sich darauf konzentrierte, konnte er vergessen, dass er überhaupt für Panacea in London war. Er konnte sich

einreden, dass es nur ein weiteres Konzert, eine weitere schlaflose Nacht auf Tour, eine weitere beliebige Großstadt war. Aber unvorbereitet zu sein, passte nicht zu ihm. Auch hier und jetzt wollte er der Beste sein. Wollte die Grenzen ausloten, wie weit Panacea ihn gehen lassen würde. Wollte sich selbst auf die Probe stellen, herausfinden, wie viel er vom Training mit Sydney tatsächlich behalten hatte. Wollte Sydney auf die Probe stellen, sie aus ihrer Komfortzone heraus und in die kalte Nacht locken.

Winter war beinahe am Ende des Wohnblocks angelangt, als das Lied endete. In der kurzen Stille, bevor das nächste anfang, hörte er eine bekannte, sarkastische Stimme neben sich.

»Gute Zeit für einen Spaziergang?«

Winter stolperte, schwankte kurz, bevor er sich wieder fing und abrupt zum Stehen kam. Sydney stand plötzlich neben ihm, die Schultern hochgezogen und mit den Händen in den Manteltaschen. Sie sah ihn genervt an, als ob sie schon eine Weile neben ihm ginge.

Er riss sich die Kopfhörer aus den Ohren. Woher war sie so plötzlich aufgetaucht? Nur ein paar Augenblicke zuvor war die Straße um ihn herum noch menschenleer gewesen. Hatte er sie sich herbeigewünscht?

Bei dem Gedanken wurde er beinahe rot. Er wusste nicht, ob sein Herz aus Ärger oder vor Freude, sie zu sehen, so hämmerte.

Ärger. Auf jeden Fall Ärger.

»Du hast vor dich hingelummt«, sagte Sydney und deutete auf sein Ohr. »Wusstest du, dass du das machst?«

Winter sah sie genervt an. »Verdammt noch mal«, sagte er.

»Mir wäre fast das Herz stehen geblieben.«

»Nicht meine Schuld, wenn du mich nicht kommen hörst«, antwortete sie und runzelte die Stirn. »Warum bist du allein unterwegs? Das ist gegen die Regeln.«

»Ich brauche einen Moment«, erwiderte er, bevor er den Blick von ihr abwendete und wieder auf den Bürgersteig richtete, um weiterzugehen.

»Wir sollten umkehren«, sagte sie.

»Lass mich meinen Spaziergang zu Ende machen. Ich wärme mich gern so früh auf.«

»Nicht auf unserer Mission. Zu riskant.«

Er stöhnte genervt auf. »Claire hat dich nicht damit beauftragt, meine Routine durcheinanderzubringen.«

»Mach es nicht schwieriger, als es sein muss. Ich bin keine Frühaufsteherin. Lass uns zurückgehen, damit ich weiterschlafen kann.«

»Ich bin ein Promi und kein Kind.«

»Mir fällt die Unterscheidung da manchmal schwer.«

»Ich brauche nur noch zehn Minuten. Nicht mehr.«

»Es ist fünf Uhr früh, Winter, und anstatt in meinem warmen Bett selig zu schlafen, ist mir kalt und ich suche Kensington nach dir ab.«

»Du hättest ja einfach so tun können, als hättest du nicht bemerkt, dass ich abgehauen bin.«

»Ich bin deine Leibwächterin. Wo du hingehst, gehe ich auch hin.«

Er blieb stehen und sah sie an. »Wenn du dich so sehr nach mir sehnst, hättest du es nur sagen müssen.«

Falls seine Worte sie in Verlegenheit brachten, ließ sie es sich nicht anmerken. Stattdessen trat sie einen Schritt näher, hielt seinem Blick stand und hob eine Augenbraue, was

ihm Unwohlsein bereitete. »Wenn das so ist, lade ich dich beim nächsten Mal zu mir ins Zimmer ein.«

Bei diesem Vorschlag musste er blinzeln und den Blick abwenden, so verlor er diesen Wettkampf. Unverhofft fluteten wilde Vorstellungen seine Gedanken. Er verscheuchte sie.

»Mir passiert schon nichts«, sagte er. Ihre Anwesenheit machte ihn wie immer nervös. »Geh wieder ins Bett. Wir sehen uns beim Frühstück.«

»Entschuldige, dass ich meinen Job richtig machen möchte. Was, wenn dich jemand auf der Straße erkennt? Wenn die Paparazzi bemerken, dass du nachts alleine durch London spazierst, würde das kein gutes Licht auf mich werfen.«

»Ich bin nur wenige Blocks entfernt von unserer Unterkunft, und um diese Zeit ist niemand außer mir unterwegs. Und dir offensichtlich, um mir eine Szene zu machen.«

»Ich weiß, dass wir es keine halbe Stunde aushalten, ohne uns zu streiten«, sagte sie leise, »und du bist der letzte Mensch auf der Welt, mit dem ich meine Zeit verbringen möchte. Aber ich habe zu wenig Schlaf abbekommen und hatte einen anstrengenden Abend. Daher würde ich es begrüßen, wenn du einfach kooperieren könntest und mit mir zurückgehst. Und zwar jetzt.«

Gerade wollte er sich weigern und weitergehen, da packte sie ihn am Handgelenk und hielt ihn zurück. Er wirbelte wütend und streitlustig herum, aber statt ihn sarkastisch anzugehen, zog Sydney ihn zu sich herunter. Sie lehnte sich vor, sodass ihre Lippen nah an seinem Ohr waren.

»Bleib so wütend, lass dir nichts anmerken«, flüsterte sie.

»Lass es ganz normal aussehen.«

Er war wie versteinert. »Was?«, flüsterte er. »Warum?«

»Du wirst verfolgt.«

Hätte er nicht all diese Erfahrung als Performer, in der er darauf trainiert worden war, es sich nicht anmerken zu lassen, wenn etwas schiefging, dann hätte Winter sicher die Augen aufgerissen. Man hätte ihm die Überraschung vermutlich angesehen. Stattdessen blieb sein Gesichtsausdruck genervt, selbst als sein Herz einen Satz machte. Sydney hatte diesen ganzen Streit vom Zaun gebrochen, um ihn vor etwas zu schützen. Sein Gesichtsausdruck wurde noch düsterer, als er sich vorlehnte und ihr zuflüsterte: »Von wem?«

»Schau nicht hin. Da ist ein schwarzes Auto, das Kennzeichen fängt mit TF an. Das folgt dir seit zwei Blocks und hält immer etwas Abstand. Sie stehen da immer noch und beobachten uns. Wenn ich dich loslasse, dann tu so, als ob du von mir weg und zurück in unsere Unterkunft stürmst. Lass uns ihnen den Eindruck vermitteln, dass du ein verzogener Promi bist, der keinen Bock auf seinen Bodyguard hat. Wir müssen dich so schnell wie möglich in Sicherheit bringen.«

Winter reagierte nicht sichtlich, sondern räusperte sich nur, damit sie wusste, dass er sie verstanden hatte. Er schüttelte ihren Griff ab, als wollte er weiter mit ihr streiten, flüsterte ihr aber zu: »Was wollen die von mir?«
»Das weiß ich nicht«, antwortete sie. »Vielleicht gar nichts. Aber ich sehe das Auto schon zum zweiten Mal. Das genügt mir.«

Winter musste an eine von Sydneys goldenen Regeln denken.
Gehe immer davon aus, dass du beobachtet wirst.

Er schämte sich für sein Verhalten. Hatte er nicht inzwischen gelernt, dass Sydney immer wusste, was sie tat? Später würde er sich entschuldigen. Aber jetzt murmelte er

nur: »Schade, dass das alles nur gespielt war. Du bist niedlich, wenn du dich aufregst.«

Diesmal wurde sie bei seinen Worten tatsächlich etwas rot. Aber dann sah sie ihn wieder genervt an. »Tut mir leid, dass ich dir den Spaß verderbe«, flüsterte sie.

»Kein Problem.« Er blinzelte ihr zu. »Wir können nachher gerne noch mehr Spaß haben.«

»Ich möchte wirklich nicht wissen, was du unter Spaß verstehst.«

Er neigte den Kopf und schenkte ihr ein neckisches Grinsen.

»Da wäre ich mir nicht so sicher.«

Sydney trat an ihn heran und flüsterte ihm ins Ohr. »Das müsste mit dem Teufel zugehen.«

Er zwang sich zu einem Lachen, wandte sich von ihr ab und sprach laut genug, dass jemand, der sie belauschte, es hören konnte. »Und noch etwas«, rief er, während er sich auf den Rückweg machte. »Du hast letztes Mal den Film ausgesucht. Ich weiß, du liebst Paddington, aber ich kann nicht noch mehr Bärchen ertragen.«

Winter sah sich kurz um und bemerkte Sydneys verärgerten Gesichtsausdruck, dann folgte sie ihm.

Als er fröstelnd die Straße hinunterging, erkannte er sofort, welches Auto sie gemeint hatte.

Dort parkte ein schwarzer Wagen unter einem Baum auf der anderen Straßenseite. Die Fensterscheiben waren getönt, sodass er den Fahrer vorhin nicht hatte ausmachen können.

Aber jetzt erkannte er eindeutig eine Silhouette. Seine gute Laune verfolg auf der Stelle.

Ein Mann saß im Auto und beobachtete sie.

Erschrocken stellte Winter fest: Er kannte den Mann.